

Dazu gehört aber nicht nur, daß Ihr Uhrmacher untereinander Euch fachlich vervollkommnet, Euch durch Fachvorträge, Fachausstellungen, Wanderschauen oder Lichtbilder weiterbildet. Nein, nicht nur für Euch allein. Tragt Eure schöne Kunst in das Volk hinein! Vermeidet jeden Eindruck eines Abschließens! Wartet nicht erst, bis man zu Euch kommt, wenn es nicht mehr anders geht, sondern kommt zu uns! Erregt unsere Aufmerksamkeit, unsere Wißbegierde! Erzieht uns!

Leistet Aufklärungsarbeit in noch stärkerem Maße, als Ihr es vielleicht bisher getan haben mögt, denn sie allein ist die Voraussetzung für eine Aufwärtsbewegung auch in Eurem Handwerk. Man könnte Euch Uhrmacher der Heimlichkeit zeihen, denn während viele Handwerker ihre Ar-

beit heute schon unmittelbar unter den Augen des draußen auf der Straße vorübergehenden Publikums ausführen, hantiert der Uhrmacher so häufig immer noch hinter einer Holzwand, und nur ganz selten gelingt es einem Kunden oder einem Interessenten, einen Blick in sein Heiligtum zu werfen! Und doch will so oft der Kunde wissen und zusehen, wie der Handwerker das ihm anvertraute Stück repariert. Tretet also ruhig vor das Forum der Öffentlichkeit und begiant einmal damit, Euch den deutschen Menschen zu erziehen! Er soll kein Fachmann werden, der mit Euren Fachausdrücken nur so um sich zu werfen versteht — das ist nicht nötig —, aber wieviel hilft Euch allein ein Interesse an Eurer Arbeit, wenn Ihr es auszuüben versteht! Dann ist der Weg zum gegenseitigen Vertrauen und Näherkommen gegeben." (I/1613)

Die Uhr, mein Kamerad

Von E. C. Christophé.

Früher war die Uhr für den Besitzer ein treuer Freund, der Freud und Leid mit ihm teilte. Dieser Begriff des lebensvollen Kameraden ist verlorengegangen. Seine Wiedererweckung würde uns wesentliche Vorteile bringen, da dann der Kunde in seiner Uhr nicht mehr nur den Zweckgegenstand sieht, sondern sich mit ihr inniger verbunden fühlt.

Vielleicht klingt es für den Uhrmacher seltsam, aber es ist doch so, wir Laien, wir schätzen die Uhren oft höher ein als die Männer, die sie machen.

Selbstverständlich ist der gelernte Uhrmacher vom Wert seiner Arbeit überzeugt. Und das mit Fug und Recht. Aber immer wird ihm, dem Fachmann, die Vorstellung von der Uhr als eines Wesens bleiben, das aus unzähligen Einzelteilen bestehend ein einheitliches Ganzes bildet.

Sehen Sie, verehrte Uhrmacher, da haben wirs schon wieder. Ich sage, aus unzähligen Einzelteilen, denn für uns Laien besteht die Uhr aus unzähligen vielen kleinen und kleinsten, ja winzigsten Teilchen, während der gelernte Mann vom Fach vielleicht den Zeigefinger heben wird, um zu sagen: Du übertriebst ja schon wieder, es sind nicht unzählige Einzelteile, sondern soundso viele Teile, und nun kommt vielleicht eine einwandfreie und klar gegliederte Aufzählung all der Dinge, die unbedingt zu einer recht-schaffenen Uhr gehören.

Da sind wir auch schon mitten drin. Für den Uhrmacher ist die Uhr ein Produkt seiner Gedanken und seiner Hände Arbeit, für uns Laien bilden diese unendlich vielen Teile und Teilchen ein untrennbares, geheimnisvolles Ganzes, kein Werk, sondern ein lebendiges Wesen, einen guten Kameraden.

Off, wenn man hie und da von Differenzen zwischen Uhrmacher und Uhrkäufer hört, bildet diese Auffassung den tieferen Grund des Ärgernisses.

Der Uhrmacher weiß, wenn er eine Uhr verkauft, daß er tadellose, aufeinander abgestimmte Einzelteile, ein aus gutem Metall bestehendes Gehäuse und all das verkauft, was den Gegenwert für die Zahlung des Uhrenkäufers billigerweise ausmachen kann. Er nimmt an, der Käufer ist sich dessen bewußt.

Aber wer so denkt, denkt falsch. Der Käufer ist sich dessen lange nicht bewußt. Der Käufer betritt den Laden — in dem zahllose Pendel ihr Eigenleben leben — mit einem mehr oder weniger ausgeprägten Gefühl der Scheu. Er weiß genau, der Kauf einer Uhr ist etwas anderes als der Kauf einer Krawatte oder der Kauf von Hosenträgern.

Was ist das schon, eine Krawatte? Man bindet sie um. Sie gefällt oder sie gefällt nicht. Wenn alle Stränge

reißen, hängt man sie eines Tages in den Schrank, wo er am finstersten ist.

Kann man das mit einer Uhr ebenfalls tun? Man kann es nicht. Die Uhr begleitet einen Tag um Tag. Verlangt man etwas anderes von seiner Krawatte, als daß sie nett aussieht? Kaum.

Aber von einer Uhr verlangt man, daß sie bei jedem noch so plötzlichen Blick auf dem Kien ist, sozusagen. Sie muß gehen. Und nicht nur das, sie muß richtig gehen!

Da will der eine einen Zug erreichen. Er verläßt sich auf seine Uhr. Der andere sprengt in einem Bergwerk mit Dynamit. Er verläßt sich auf seine Uhr. Der dritte will rechtzeitig aufs Standesamt, er verläßt sich, aber davon kann man ja stundenlang erzählen.

Das ist nun aber das Merkwürdige, daß die Uhrmacher nicht daran denken, wie sehr wir uns auf unsere Uhren verlassen, wie sehr wir verlangen, daß unsere Uhren unsere guten Freunde und treuen Kameraden sein sollen. Zu jeder Zeit und Stunde auf dem Posten. Bei Schnee, bei Regen und in glühender Hitze.

Ist es da nicht verständlich, wenn auch der treueste Freund bei derartiger Beanspruchung seine Mucken bekommt und für kurze Zeit ausruhen möchte?

Natürlich ist es verständlich, und jeder, der halbwegs intelligent ist, wird das begreifen, wenn es ihm recht und richtig erklärt wird.

Aber — und jetzt kommt der Haken, und ich wiederhole noch einmal das, was ich eingangs sagte — die Uhrmacher sehen in der Uhr lange nicht das, was wir Laien darin sehen, den Freund, das lebendige Wesen. Deshalb hört man so häufig seltsame Debatten in den Uhrmacherläden.

Da kommt eine Dame und beklagt sich über ihre Armbanduhr. Seit einiger Zeit ginge sie nach. Der Uhrmacher besieht sich das kleine Werk und meint, die Feder sei gesprungen und die Uhr müsse eine neue Feder erhalten. Das koste 3 RM. Punktum.

Die Dame — wie wir alle übrigens einschließlich der Uhrmacher, wenn es an den Geldbeutel geht — meint, das wäre ja unerhört, 3 RM sozusagen mir nichts dir nichts.